

Die Revolution der zivilisierten Welt – Gewaltfreie Trainingsmethoden von Pferden

Dieses Referat bietet einen Überblick über die Trainingsmethoden von Pferden der vergangenen 200 Jahre und vergleicht diese mit der Gegenwart. Ein Mann der das Denken und Handeln im Bezug auf das Pferd in den letzten fünfzig Jahren wesentlich geprägt und verändert hat, war der Amerikaner Monty Roberts. Er und seine Methoden Pferde einzureiten und zu trainieren waren in den 1960er Jahren revolutionär – und sind es vielerorts bis heute geblieben. Obwohl Monty sein Leben den Pferden verschrieben hat und eine Ausweitung seiner Konzepte auf andere Lebensbereiche ursprünglich nicht geplant hatte, werden sie auf die Erziehung und den Unterricht von Kindern angewandt und in die Firmenpolitik von vielen (Welt-) Konzernen integriert.

Was ist daran revolutionär? Exkurs in die Vergangenheit und die Gegenwart

Anders als in Europa ist das Pferd in den USA heute wie vor zweihundert Jahren in weiten Teilen immer noch ein unersetzliches Arbeitstier. Aus der Notwendigkeit Pferde zuzureiten und Rinderherden damit zu kontrollieren entwickelten sich Sport- und Showevents wie das Roping, Cutting, Rodeos, Mustang Makeovers und Wild Horse Races. Teil dieser Westerntraditionen war auch die Art wie Pferde zugeritten wurden. Das englische Wort für „einreiten“, to break a horse, gibt bereits Hinweise darauf, dass Gewalteinwirkung hierbei eine große Rolle spielt. Die Technik war in der Tat grausam. Es wird dem Pferd ein Hinterbein und wie bei einem Flaschenzug auch der Kopf an einem Pfosten hochgebunden. Jedes Mal wenn das Pferd zur Seite springt oder Widerstand leistet, bei allem was mit ihm gemacht wird, wird der Kopf höher hinaufgebunden. Wenn immer das Pferd sich gegen die Behandlung auflehnt, wird seine Lage nur noch schmerzhafter und unangenehmer, sodass es schließlich aufgibt.



Abbildung 1: Das Brechen der Pferde nach althergebrachter Methode in den USA.

Nicht nur im „Wilden Westen“ sondern auch in anderen Disziplinen wie dem Rennsport, Spring- oder Dressurreiten sowie auch in der Western-Turnierszene sind tierunwürdige Methoden auch heute tagtäglich präsent. Es lässt sich an Hand der Selbstverständlichkeit wie Gewalt auf öffentlichen Veranstaltungen gezeigt wird ableiten, dass auch im Training weder Sanftheit noch Einfühlungsvermögen zu erwarten sind.



Abbildung 2: obere Reihe: links: Warmreiten auf einem Dressurturnier mit Rollkur, Mitte: Eisenketten an einem Tennessee Walking Horse während einem Turnier, rechts: Trense, Sperrriemen und Martingal bei einem Springpferd; untere Reihe: links: durch die Einwirkung des Gebisses ist das Pferd im Maul blutig, Mitte: Momentaufnahme während eines Springturniers, rechts: Jockey schlägt sein Pferd während einem Rennen.

Der Umbruch durch Monty Roberts

Der US-Amerikaner Monty Roberts wurde 1935 in Salinas geboren. Da seine Eltern beide im Pferdegeschäft tätig waren, hatte Monty seit seinem dritten Lebensjahr mit Pferden zu tun. Bereits mit vier Jahren trat er auf Turnieren an. In der Reitschule seines Vaters war Monty dessen Stallknecht und Aushängeschild. Wenn ein 4 Jähriger, später auch ein 7 jähriger Bub bei Wettkämpfen alle anderen bis zu einem Alter von 16 Jahren besiegte, war das eine gute Werbung für die Schule seines Vaters. Monty wuchs in der Tradition des Westernreitens auf und nahm als junger Mann an Rodeos teil. Er gewann sehr viele Turniere, 1957 sogar die Nationalmeisterschaften. Monty beobachtete seinen Vater, wie Pferde nach althergebrachter Art und Weise gebrochen wurden. Am Ende dieser schlimmen Misshandlungen waren die Pferde zwar gefügig und taten was von ihnen verlangt wurde, jedoch war dies nach der Ansicht von Monty nicht das gleiche als wenn sie es freiwillig und zwanglos taten. Bereits mit 14 Jahren traf Monty das erste Mal auf wilde Mustangs. Durch das Beobachten der Herden in der Wildnis von Nevada erlernte Monty das natürliche Verhalten der Wildpferde und wendete deren Sprache, die er Equus nannte, seither für das Einreiten und trainieren von Pferden an. Noch als Teenager zeigte er seinem Vater was er entdeckt hatte und dass ein zähmen von Pferden komplett gewaltlos ablaufen kann. Sein Vater konnte mit dieser Erkenntnis nicht umgehen, gab ihm zur Antwort „What the hell am I raising?“, nahm eine Eisenkette und schlug Monty krankenhausreif.

Dennoch gab Monty seine Methoden nicht auf, im Gegenteil, die Reaktion seines Vaters bestärkte ihn auf seinem Weg weiter zu machen.

Monty benutzt die Pferdesprache Equus um ein Pferd zu zähmen. Sie ist der Schlüssel zu seinem Erfolg. Er wendet das so genannte Join-up auf jedes Pferd, egal ob ungezähmt, eingeritten oder bereits seit mehreren Jahren von anderen Personen trainiert, an. Hierbei führt er das Pferd in den so genannten Round-Pen (Longierring) und beginnt damit, das Verhalten einer Leitstute nachzuahmen. Die Technik hierbei ist, eine Longe zu nehmen und das Pferd zu erschrecken. Das Pferd folgt seinem Instinkt und flieht. Monty lässt es so lange weiterlaufen, bis es seine biologische Fluchtdistanz von ca. 300 – 400 m erreicht hat. Dies entspricht etwa der Distanz welche auch ein Angreifer wie z.B. eine Raubkatze zurücklegen würde. Während dieser Phase ist die Körpersprache von Monty aggressiv: er sieht dem Pferd direkt in das ihm zugewandte Auge, seine Bewegungen sind eckig und schnell. Nach dem Erreichen dieser Distanz beginnt das Pferd sich nach der Ursache seines Erschreckens umzusehen. Dies ist ein typisches Verhalten für Pferde: zuerst fliehen, dann nachsehen, was es erschreckt hat. Im Anschluss beginnt das Pferd durch seine Körpersprache (Ohr zur Person in der Mitte des Ringes drehen, Kopf hängen lassen, schlecken und kauen) zu signalisieren, dass es in großen Schwierigkeiten ist. Es hat die notwendige Fluchtdistanz zurückgelegt, aber der „Angreifer“ in der Mitte des Ringes ist immer noch da und verfolgt es. Es hat Angst und braucht unbedingt Hilfe. Es sieht sich nach einem Führer um wobei der einzig hierfür in Frage kommende die Person in der Mitte des Round-Pens ist. Senkt das Pferd also während des Laufens seinen Kopf bis zum Boden so signalisiert es damit, dass ein Treffen vereinbart werden sollte, wobei es den Vorsitz gerne jemandem anderen überlässt. Zeigt das Pferd so ein Maß an Unterwürfigkeit wird Monty plötzlich passiv und setzt das Pferd nicht weiter unter Druck. Durch das Wegdrehen seiner Schultern, das Senken seines Kopfes und das Präsentieren seines Rückens in dem er von dem Pferd weggeht, versucht er das Pferd dazu zu überreden zu ihm zu kommen. Tut es das, stoppt er und bewegt sich nicht mehr. Das Pferd kommt schließlich so nahe an ihn heran, dass es ihn mit der Nase berühren kann. Es schließt sich ihm am Ende an (Join-up) und folgt ihm von da an auf Schritt und Tritt (Follow-up).



Abbildung 3: 1: Monty schickt das Pferd mit der Longe von sich weg; 2: die Körpersprache signalisiert Aggressivität und die Longe wird benutzt um dies zu verdeutlichen; 3: erster Unterwürfigkeitsschritt: das Ohr zeigt in die Mitte des Rings; 4: zweiter Schritt: der Kopf senkt sich bis zum Boden; 5: Monty wird passiv und

wendet sich vom Pferd ab; 6: das Pferd schleckt und kaut und kommt auf Monty zu; 7: das Pferd kommt so nahe, dass es Monty berühren kann – Join-up.

Wozu braucht dieses Wissen ein Nicht-Pferdetrainer?

Da sich das Konzept des Join-up nicht nur auf Pferde sondern auch auf die Firmenpolitik und Teamführung anwenden lässt, gibt Monty weltweit Demonstrationen und Kurse.

Der Schlüssel in diesem Trainingsmodell liegt im Unterschied zwischen extrinsischer und intrinsischer Motivation. Extrinsische, von außen kommende Motivation basiert auf dem „wenn – dann“ Prinzip. Wenn das Pferd sich nicht unterordnet, dann wird seine Lage immer unangenehmer; umgelegt auf die Firmenpolitik heißt das, wenn der Arbeiter seine Aufgaben schnell erledigt, dann gibt es mehr Gehalt oder einen Bonus.

Intrinsische Motivation hingegen operiert von innen heraus und stützt sich auf „ich will – weil“ und bietet somit Raum für persönliche Entscheidungen. Das Pferd kommt freiwillig, da es eine Leitfigur gefunden hat und diese das Problem lösen kann/soll, welches es selber nicht lösen kann. Der Arbeiter will sein Bestes für die Firma geben, weil er sich mit dieser identifiziert und ihr gegenüber loyal ist.

Loyalität hingegen kann niemals aus Gewalt heraus entstehen. Um das Vertrauen und den Anschluss einer Person zu verdienen muss eine faire und stetige Atmosphäre herrschen in der klare Regeln herrschen und Raum für Entscheidungen bleibt. Der Mensch benutzt zwar – anders als das Pferd – Sprache zur Kommunikation, 80 % der eigentlichen Aussage werden jedoch durch Körpersprache, Intonation und Ausstrahlung unterbewusst kommuniziert. Wird diese Tatsache berücksichtigt, so wird deutlich, dass ohne eine persönliche Entwicklung und einem gefestigten, stetigen inneren Kern keine klare Kommunikation und somit die Grundlage zu einem gewaltfreien Miteinander nicht gegeben sind. Zu den Eigenschaften einer guten Führungspersönlichkeit zählen unter anderem seinem Gegenüber mit Respekt und Offenheit zu begegnen und ihm Verantwortung und Aufgaben zu übertragen die fordernd sind. Auch muss so viel Vertrauen in die Fähigkeiten seiner Arbeiter gelegt werden, sodass nicht jeder Schritt kontrolliert wird. Sobald Emotionen (Zorn, Unzufriedenheit, Wut, Aggression usw.) aufkommen, entsteht zumeist eine geladene Atmosphäre die schlussendlich in Gewalt (unfares Verhalten, harte Worte, Drohungen und auch körperliche Gewalt) resultiert.

Speziell in der Arbeit mit Führungskräften und Firmen nach dem Prinzip von Monty Roberts bewahrheitet sich, dass Pferde der Spiegel der Seele sind. Dies ist heute noch genau so aktuell wie vor 50 Jahren. Oft wissen wir selber nicht wie es in uns aussieht – und zumeist werden wir Dinge erkennen, die uns nicht gefallen.

Quellen: BBC Verfilmung „Shy Boy“ von und mit Monty Roberts, auf DVD, 2004

Monty Roberts: Das Wissen der Pferde und was wir Menschen von ihnen lernen können, Bastei Lübbe, 2002, ISBN: 978-3404605101

Monty Roberts: Der mit den Pferden Spricht, Bastei Lübbe, 1999, ISBN: 978-3404604661

<http://www.montyroberts.com/>